

Alexander Reis

Ein farbiger Weihaltar aus dem Matronenheiligtum bei Pesch

In den Jahren 1913 bis 1918 untersuchte das damalige Provinzialmuseum Bonn unter der Leitung seines Direktors Hans Lehner den römischen Tempelbezirk bei Pesch nahe Bad Münstereifel - Nöthen¹. Diese Kultstätte und die nicht weit entfernten Matronenheiligtümer nahe Nettersheim, die ›Görresburg‹ und das in der Flur Vor Hirschberg bei Zingsheim gelegene, befinden sich in der Nähe der wichtigen Straßenverbindung von Köln nach Trier. Außer den Bewohnern der umliegenden Villen besuchte die Heiligtümer vor allem auch die Bevölkerung der Vici, wie etwa diejenigen des überregional bedeutenden Vicus von Nettersheim². Die hervorragende Stellung der Pescher Kultstätte in dieser Region wird durch die fast dreihundert Fragmente von Weihinschriften aus dem Tempelbezirk deutlich³. Insgesamt sind allerdings nur neun Altäre weitgehend komplett erhalten⁴. Dazu gehört die hier näher vorgestellte Ara, die ein gewisser Leubasnius Exomni filius stiftete⁵ (Abb. 1 und 2). Ob alle Altäre in einer einzigen Werkstatt in der Umgebung von Pesch hergestellt wurden, muss offen bleiben⁶. Gleichfalls ist nicht zu entscheiden, ob die Bildhauer – wie im Fall der Steine von Morken-Harff vermutet – auch die Fassmaler der Altäre waren⁷.

Die Gebäudestrukturen des Tempelbezirks teilt Lehner in drei Bauperioden ein; die zeitliche Abfolge der Gebäude von der zweiten Hälfte des ersten bis zum Beginn des fünften Jahrhunderts bleibt aber mit Unsicherheiten behaftet⁸: So wurde der für das fortgeschrittene erste und das zweite Jahrhundert charakteristische Umgangstempel spätestens Mitte des zweiten und nicht

Dr. Susanne Willer (Landesmuseum Bonn) ermöglichte die Bearbeitung des Altars. Die Untersuchung des Fragments Abb. 3 unternahm Dr. Sabine Klein (Inst. Geowiss., Facheinheit Mineralogie, Abt. Petrologie u. Geochemie Goethe-Univ. Frankfurt). Marco Romussi (Landesmuseum Bonn) gewährte Einblick in sein Literaturkonvolut zur Polychromie auf Stein. Unterstützung, Hinweise und Anregungen erfuhr ich ferner durch Dr. Gerhard Bauchhenß und Dr. Christa Bauchhenß-Thürriedl (Swisttal), Prof. Dr. Vinzenz Brinkmann (Liebieghaus Frankfurt), Prof. Dr. Dr. Manfred Clauss (Hennef/Sieg), Georg Hartke (Landesmuseum Bonn) und Prof. Dr. Peter Noelke (Bonn). Allen Genannten möchte ich herzlich danken. – Datierungen beziehen sich auf die nachchristliche Periode.

¹ Lehner, Steindenkmäler 38 ff. Nr. 82–85; 158 ff. Nr. 348–504; 490 ff. Nr. 1433–1449. – Lehner, Tempelbezirk 78 ff.

² M. Hepa / M. Forrest / S. Orti, Arch. Rheinland 2009, 89 ff.

³ Biller, Matronenverehrung 216 f. 236 f. 317; Alföldy, Inschriften 33.

⁴ Alföldy, Inschriften 34 ff.; Lehner, Tempelbezirk 88 ff.

⁵ Zur Inschrift vgl. Lehner, Steindenkmäler 158 f. Nr. 349; Lehner, Tempelbezirk 126 Taf. 24, 4; H. Finke, Ber. RGK 17, 1927, 89 Nr. 266; Année Épigr. 1968, III Nr. 339; Alföldy, Inschriften 38 Nr. 25; Schillinger-Häfele, Inschriften 62 f. Nr. 24; Garman, Matronae 126 Nr. 183; Biller, Matronenverehrung 222 f.

⁶ Zur Zuweisung der Altäre an eine Werkstatt in der näheren Umgebung, vgl. Alföldy, Inschriften 82. – Zu Bildhauerwerkstätten im römischen Germanien vgl. zuletzt Noelke, Bonner Jahrb. 206, 2006, 87 ff.

⁷ J. Röder, Bonner Jahrb. 160, 1960, 158.

⁸ Biller, Matronenverehrung 199 ff. – Zu einer kritischen Hinterfragung der Dokumentation des Münzfundes, der bei Lehner, Tempelbezirk 100 zur Datierung der Bauperiode III nach 330 herangezogen wird, und zum fehlenden Fundmaterial der letzten Nutzungsphase des Tempelbezirks vgl. Biller, Matronenverehrung 238 f.



erst im vierten Jahrhundert gebaut⁹. Die Weihaltäre standen wohl im Tempelumgang und im südlich benachbarten, 22,7 auf 13,5 Meter großen, ummauerten Hof. Form und Verzierung der Altäre belegen, dass die meisten im Zeitraum zwischen 150 und 250 hergestellt wurden¹⁰. Weil Leubasnius noch eine peregrine Filiation und nicht die *Tria nomina* besitzt, wird der Altar aber noch vor der *Constitutio Antoniniana* im Jahre 212 gesetzt worden sein¹¹. Nach der Mitte des dritten Jahrhunderts erfolgte eine Änderung der Weihpraxis: Seit dieser Zeit wurden im Römischen

⁹ T. Lobüschler in: T. Fischer (Hrsg.), *Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie* (Stuttgart 2001) 78; Biller, *Matronenverehrung* 239.

¹⁰ Alföldy, *Inschriften* 86; 88.

¹¹ Biller, *Matronenverehrung* 223.

¹² P. Noelke, *Ber. RGK* 87, 2006, 338 ff.; Biller, *Matronenverehrung* 310.

¹³ Zum Altar CIL XIII 12019, der zu einem Gesimsbestandteil umgearbeitet wurde, und den ein Verecundus und ein Laubasnius Exomni filius stifteten, vgl. Lehner, *Steindenkmäler* 159 Nr. 350; Lehner, *Tempelbezirk* 126 Taf. 25,3; Alföldy, *Inschriften* 43 Nr. 63; Schillinger-Häfele, *Inschriften* 63 Nr. 25; Garman, *Matronae* 126 Nr. 184.

¹⁴ Vgl. H.-G. Kolbe, *Bonner Jahrb.* 160, 1960, 53 f. 60 ff.; Biller, *Matronenverehrung* 310.

¹⁵ Lehner, *Steindenkmäler* 159 Nr. 351; 166 Nr. 372; Lehner, *Tempelbezirk* 126.

¹⁶ Lehner, *Tempelbezirk* 126; Alföldy, *Inschriften* 86 f.

¹⁷ Alföldy, *Inschriften* 67.

¹⁸ H. G. Horn (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987) 342; Garman, *Matronae* 73; Biller, *Matronenverehrung* 235 f. mit weiterer Lit. – Zum Funktionsbeinamen »die unter den Bäumen« bzw. »im Wald Verweilenden« vgl. W. Spickermann, *Keltische Götter in der Germania inferior?* In: W. Spickermann / R. Wiegels (Hrsg.), *Keltische Götter im Römischen Reich. Akten 4. Internat. Workshop »Fontes Epigraphici Religionis Celticae Antiquae«*, Osnabrück 2002. Osnabrücker Forsch. Alt. u. Antike-Rezeption 9 (Möhnesee 2005) 144.

Reich nämlich weniger Votivaltäre gestiftet¹². Für die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts darf man daher damit rechnen, dass die Altäre abgeräumt, zerschlagen und als Baumaterial während der letzten Bauphase des Heiligtums verwendet wurden. In der jüngsten Hofmauer mit ihren beiden kleinen Eckräumen war der größte Teil der Bruchstücke vermauert. Die meisten Altäre sind zu Handquadraten zerkleinert¹³: Diese Vorgehensweise zur raschen Gewinnung von Mauersteinen belegen auch die zahlreichen Fragmente von Matronenaltären aus Morken-Harff¹⁴. Die hier besprochene Ara gelangte zusammen mit Bruchstücken der beiden von einem Privatus und einem Celsinus gesetzten Altäre in die Fundamentierung der südwestlichen Ecke der Hofmauer¹⁵. Dagegen dienten Relieffragmente von Altären meist zur Planierung des Hofes¹⁶.

Der zweiundsiebzig Zentimeter hohe, fünfundvierzig Zentimeter breite und achtzehn Zentimeter tiefe Altar aus grauem Sandstein besitzt einen in zwei Stufen abgesetzten Sockel, ein profiliertes Gesims und einen mit einer Akanthusrosette geschmückten Giebel zwischen zwei blattverzierten Pulvini. Oben befindet sich ein gerahmtes, rechteckiges Feld zwischen den Polstern. Darauf liegt, wie häufig bei Matronenaltären, eine Frucht, in diesem Falle eine Birne. Die in sauberen Kapitalbuchstaben ausgeführte Inschrift mit vielen Ligaturen, in deren letzter Zeile drei Efeublätter als Worttrenner dargestellt sind, lautet: »M(atronis) Vacalline/his Leubasn/ius Exomni / pro se et sui/s v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)«. Also: »Leubasnius (der Sohn des) Exomnus (hat diesen Altar) den Vacallinehischen Matronen (zum Segen) für sich und die Seinen (gestiftet und damit) sein Gelübde gern und gebühlich eingelöst«.

Die Mehrzahl der Weihungen aus dem Heiligtum bei Pesch nennt die *Matronae Vacallinehae* oder *Vocallinehae*¹⁷. Der Ursprung des Beinamens ist noch nicht eindeutig geklärt, wobei die Deutungen von einer Stammes- oder Sippen-, Pflanzen-, Fluss- oder Ortsbezeichnung bis hin zu einem sogenannten Funktionsbeinamen reichen¹⁸. In den Namen des Dedikanten und seines Vaters wird die sprachliche Grenzlage dieser Region deutlich: »Exomnus« ist ein keltischer Name und »Laubasnius« entstand durch Lautverschiebung aus dem germanischen Namensele-

Bonn, Landesmuseum, Inv. 28809, Weihaltar an die *Matronae Vacallinehae* aus dem Matronenheiligtum bei Pesch.

Abb. 1 (gegenüber)
Die Steinoberfläche leicht angefeuchtet mit einer fünfzigprozentigen Lösung aus Ethanol und destilliertem Wasser, ausgenommen der Oberseite.

Abb. 2 (rechts)
Rekonstruktionsversuch der bemalten Vorderseite und der linken Seitenfläche. Die Verzierungen des Gesimses sind nach den äußerst geringen Resten nicht sicher zu rekonstruieren. Maßstab 1:7,5.



ment ›Leub‹¹⁹. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass es sich bei dem gleichfalls im Tempelbezirk nachgewiesenen Stifter Laubasnius Exomni filius²⁰ ebenfalls um denjenigen handelt, der den hier vorgestellten Altar weihte.

Die Ara zeichnet sich besonders durch großflächig erhaltene antike Farbgebung aus. In der Erstpublikation durch Lehner wird davon allerdings nur die rote Ausmalung der Buchstaben erwähnt, denn die originale Oberfläche ist fast gänzlich durch einen Überzug aus Kalksinter bedeckt und die Kolorierung deshalb nicht sofort erkennbar. Ebenso wie die von 1966 bis 1968 geborgenen Altäre und Altarfragmente mit Maleriesten aus der Kalkbrennerei der niedergermanischen Legionen in Bad Iversheim wurden die Steine bisher nicht intensiv nach Farbspuren untersucht, oder noch gut sichtbare Bemalung, wie zum Beispiel auf den Bruchstücken Abbildung 4 und 5, wurde nicht einer eingehenden Untersuchung für wert befunden²¹. Nach den Forschungen zur Polychromie antiker Steindenkmäler von der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg war es ja nicht mehr selbstverständlich, sich damit zu beschäftigen²². Antike Fassungsreste sind, wie eine cursorische Sichtung der Altarfragmente aus dem Tempelbezirk bei Pesch belegt, dort nicht ungewöhnlich. Meist handelt es sich um die rot ausgemalten Buchstaben des Inschriftfelds²³ (Abb. 3). Neben günstigen Lagerungsbedingungen im Boden war von Be-

¹⁹ Zum Vorkommen des Namens vor allem bei den Ubieren sowie bei den Tugrern vgl. L. Weisgerber, *Rhenania Germano-Celtica. Gesammelte Abhandlungen*, hrsg. J. Knobloch / R. Schützel (Bonn 1969) 357; 382; 435; 437; L. Weisgerber, *Die Namen der Ubier*. Wiss. Abh. Arbeitsgemeinschaft Forsch. Land Nordrhein-Westfalen 34 (Köln und Opladen 1968) 167; Alföldy, *Inschriften* 6 f. 74; 76; Schillinger-Häfele, *Inschriften* 63.

²⁰ Vgl. Anm. 13.

²¹ Zu farbigen Altären aus Iversheim vgl. etwa Alföldy, *Inschriften* 22 f. Nr. 8; 9 Taf. 8, I (unsere Abb. 5); 25 Nr. 11 (unsere Abb. 4); M. Clauss, *Neue Inschriften im Rheinischen Landesmuseum Bonn*. *Epigr. Stud.* 11 (Köln und Bonn 1976) 15 f. Nr. 21 Taf. 6, 3; H.-G. Hartke / L. Heinen / M. Romussi, *Umgang mit bemalten Steinoberflächen*. In: Th. Otten u. a. (Hrsg.), *Fundgeschichten. Archäologie in Nordrhein-Westfalen* (Mainz 2010) 350 ff.; G. Bauchhenß / G. Hartke / M. Romussi, *Arch. Rheinland* 2008, 104 Abb. 11; Alföldy, *Inschriften* 23 Nr. 9; G. Bauchhenß, *Nicht nur Weiß. Antike Skulptur war bunt bemalt*. In: H.-J. Schalles / S. Willer (Hrsg.), *Marcus Caelius. Tod in der Varusschlacht* (Darmstadt 2009) 133 f.

²² A. Prater, *Streit um Farbe*. In: V. Brinkmann / R. Wünsche (Hrsg.), *Bunte Götter. Die Farbigekeit antiker Skulptur*. Ausstellungskat. München² (München 2004) 257; 260 ff.; V. Brinkmann, *Die Erforschung der Farbigekeit antiker Skulptur. Einführung in die Ausstellung*. In: V. Brinkmann / A. Scholl (Hrsg.), *Bunte Götter. Die Farbigekeit antiker Skulptur*. Ausstellungskat. Berlin (Berlin 2010) 17 ff.; J. Ronke, *Fundber. Baden-Württemberg* 30, 2009, 135 f. – Zur frühen Beschäftigung mit der Polychromie antiker Steindenkmäler in den Nordwestprovinzen vgl. etwa L. Lindenschmit, *Mainzer Zeitschr.* 3, 1908, 135 ff.; E. Wagner, *Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden* 2. Das badische Unterland (Tübingen 1911) 401 Taf. I; G. E. Gasparetz, *Arch. Ért.* 32, 1913, 21 ff. – Zu einem Überblick über die Forschungsliteratur zur antiken Polychromie bis 1954 vgl. P. Reuterswärd, *Studien*

zur Polychromie der Plastik. Griechenland und Rom (Stockholm 1960) 9 ff.

²³ Inv. 25039; 25069; 25380; 25381; 25998; 28005; 28799. – Alföldy, *Inschriften* 49 Nr. 110, 115; 52 Nr. 136; 54 Nr. 150; 57 Nr. 169; 63 Nr. 225; 66 Nr. 274 (unsere Abb. 3). – Lehner, *Steindenkmäler* 158 Nr. 349; 165 Nr. 371; 166 f. Nr. 375, Nr. 375a; 176 Nr. 419.

²⁴ Entfällt.

²⁵ Zu dieser grünroten Farbfassung vgl. auch einen Blattfries aus Mainz, s. Lindenschmit (Anm. 22) 135 f. Taf. 3, I. 1a.

²⁶ Alföldy, *Inschriften* 52 Nr. 136.

²⁷ Vgl. etwa Boppert, *CSIR Deutschland II* 6 Nr. 88 Taf. 54 links.

²⁸ Vgl. z. B. Bauchhenß, *CSIR Deutschland III* 1 Nr. 30 Taf. 31; Nr. 51 Taf. 46; P. Noelke, *Bonner Jahrb.* 205, 2005, 158 Abb. 2; 164 Abb. 8; ders. (Anm. 6) 118 Abb. 31.

²⁹ Entfällt.

³⁰ Vgl. hierzu L. Hahl, *Germania* 21, 1937, 260. – Zum Lorbeerbaum als Attribut des Apollo vgl. etwa V. Hehn, *Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa* (Berlin 1911) 225 f. – Zur Interpretation des Lorbeerbaums als Lebenssymbol auf Grabdenkmälern vgl. zuletzt S. Willer, *Römische Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts nach Christus im Rheingebiet*. *Beih. Bonner Jahrb.* 56 (Mainz 2005) 35 f.

³¹ Lehner, *Tempelbezirk 120 mit Taf. 22, 5*; Biller, *Matronenverehrung* 238; 279 f. mit weiterer Lit. – Vgl. auch CIL XIII 8638 zur Stiftung eines »templum cum arboribus« in Xanten.

³² H. G. Horn, *Bildendenkmäler des Matronenkultes im Ubiergebiet*. In: *Matronen und verwandte Gottheiten*. *Beih. Bonner Jahrb.* 44 (Bonn 1987) 49 ff.; Biller, *Matronenverehrung* 212; 277 ff.; W. Spickermann, *Germania Inferior. Religionsgeschichte des römischen Germanien II. Religion der Römischen Provinzen Bd. 3* (Tübingen 2008) 48; 73; 192.

³³ G. Hock, *Griechische Weihegebräuche* (Würzburg 1905) 114; Hahl (Anm. 30) 260.



Abb. 3 Bonn, Landesmuseum, Inv. 25024, Fragment eines Weihaltars aus dem Matronenheiligtum bei Pesch. Im Buchstaben ›T‹ rote Farbe.

deutung, dass die Steine vermauert waren. Durch den Kontakt mit dem feuchten Mörtel band sich eine feine Kalksinterschicht an die bemalte Oberfläche und machte sie wasserfest. Teilweise haftet noch der Mörtel an, wie bei den ebenfalls einst vermauerten Stücken aus Iversheim (Abb. 5).

Außer den rot ausgemalten Buchstaben sind auf der Vorderseite des Altars weitere Fassungsreste erkennbar. Im Gesims mag die Spur einer gebogenen Linie auf der breiten mittleren Profilleiste von einer roten Wellenlinie stammen. Die Blätter im Giebel

und im erhaltenen Pulvinus sind grün koloriert und rot eingefasst²⁵. Gut überdauerte die Bemalung noch auf der linken Schmalseite (Abb. 1 und 2): Oben befinden sich in den Zwischenräumen der Blätter des Pulvinus rote Pigmentreste; auf der Gesimsleiste sind Spuren von einem schräg gekerbten roten Linienband sichtbar. Auf dem glatten, weiß grundierten Bildfeld darunter ist in grüner Farbe ein Baum mit roten Umrisslinien und gelben Blüten pastos aufgemalt. Auf der rechten Seitenfläche erkennt man ein entsprechendes Bild in gleicher farblicher Ausführung und Maltechnik noch in wenigen Partien: Besonders die stärker verwitterten roten Konturlinien zeichnen sich vor der weißen Grundierung ab. Reste eines sehr ähnlich in den Farben Rot und Grün gemalten Baumes finden sich ferner auf der linken Schmalseite eines anderen Altars für die Vacallinehischen Matronen aus dem Tempelbezirk²⁶.

Das Aussehen dieser Bäume entspricht den von zahlreichen Altären und Grabdenkmälern im Rheinland bekannten und als Lorbeer identifizierten Darstellungen: eine runde bis spitz-ovale Krone aus lanzettförmigen Blättern mit nach einer Seite gebogenen Spitzen, meist mit runden Beeren oder Blüten dazwischen, sowie ein hoher entasteter Stamm, häufig noch mit Aststümpfen²⁷. Oft sind die Kronen auch zu einer Art Blattähre reduziert²⁸. Die Darstellung auf dem hier vorgestellten Altar zeigt am Stamm noch zwei nach unten gebogene blattlose Zweige und weitere Spuren roter Linien, die sich allerdings nicht mehr zu Ästen ergänzen lassen. In gelber Farbe sind wohl Blüten dargestellt, denn die reifen Früchte des Lorbeers sind rötlich oder bläulich-schwarz. Auch auf der Schmalseite des Bruchstücks aus der Kalkbrennerei von Iversheim ist ein Baum oder Ast mit gelben Blüten abgebildet, wie die feinen Strichlinien zur Andeutung der Blütenstruktur erkennen lassen²⁹ (Abb. 5).

Die angeführten Darstellungen von Lorbeerbäumen repräsentierten nicht das Attribut einer bestimmten Gottheit³⁰. Zwar wurden – wie in vielen Tempelbezirken der Nordwestprovinzen – auch im Tempelbezirk bei Pesch Bäume verehrt. Dies belegt der Fund einer steinernen Baumskulptur dort³¹. Eine Verbindung des Lorbeers mit dem oft diskutierten einheimischen Baumkult, aus dem sich der Matronenkult entwickelt haben soll, ist bisher aber nicht eindeutig herzustellen³². Die beiden Lorbeerbäume lassen sich vielmehr mit der Funktion der Pflanze im religiösen Bereich und dem sakralen Kontext einer Altarstiftung erklären: In der griechisch-römischen Tradition wird dem Lorbeer kathartischer und unheilabwehrender Charakter zugeschrieben³³.

Oxide:	Al ₂ O ₃	SiO ₂	SO ₃	CaO	TiO ₂	MnO	Fe ₂ O ₃
Gewichtsprozente:	13,94	78,67	3,13	2,87	0,33	0,07	1

Tabelle 1 Ergebnis der Röntgenfluoreszenzanalyse des roten Pigments im Buchstaben ›T‹ des Fragments Abb. 3.



Vor dem Eingang zum Haus des Augustus auf dem Palatin ließ der Senat als Ehrung zwei Lorbeerbäume pflanzen; seitdem fanden Abbildungen dieses Doppelsymbols weite Verbreitung³⁴.

Ursprünglich war der Stein auf allen Seiten, außer auf der Standfläche und der nur grob geglätteten Rückseite, gleichmäßig mit einer weißen Grundierung überzogen. Wahrscheinlich wurde Kalziumkarbonat (CaCO_3) aus gelöschtem Kalk aufgetragen. Die Röntgenfluoreszenzanalyse des Füllmaterials im Buchstaben »E« des Altarfragments Abbildung 3 zeigt eine Konzentration des Elements Kalzium³⁵. In der Regel wurden römische Steindenkmäler aus grobkörnigem oder porigem Steinmaterial vor der Bemalung mit einer Grundierung überzogen. Raue

Steinoberflächen waren für eine Farbfassung nicht nachteilig, sondern boten dem grundierenden Kalküberzug besonders guten Halt³⁶. Deutlich hat sich an manchen Stellen des Altars des Leubasnius noch der Pinselduktus vom Auftrag dieses Malgrunds erhalten. Naturwissenschaftliche Analysen von Wandmalerei in den germanischen Provinzen weisen an organischen Bindemitteln Kasein oder Tierleim nach³⁷.

Bei den Farben handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um anorganische Pigmente³⁸; das Rot ist wohl eine in der Anschaffung günstige, weil sehr häufig in der Natur vorkommende und leicht zugängliche rote Erde³⁹. Farbgebend war Hämatit (Fe_2O_3). Dieses Pigment wurde in der Antike oft verwendet. Man darf davon ausgehen, dass die kaiserzeitlichen Bau- und Weihinschriften auf Stein oder Holz meist mit Eisenoxidfarben ausgemalte Buchstaben besaßen⁴⁰. Als Ausnahme lässt sich aus Nida das Bruchstück einer Steininschrift mit einer gelb hervorge-

³⁴ A. Alföldy, Die zwei Lorbeerbäume des Augustus. *Antiquitas R. 3* (Bonn 1973) 30 ff.

³⁵ Alföldy, *Inschriften* 66 Nr. 274. – Die energiedispersive Röntgenfluoreszenzanalyse zur Bestimmung der Haupt- und Nebenelemente führte Dr. Sabine Klein halbquantitativ und zerstörungsfrei mit einem μ -XRF-Gerät Eagle II der Röntgenanalytik Messtechnik GmbH durch. Dabei wurde die Probe punktgenau analysiert. – Zu Weißpigmenten aus gelöschtem Kalk bei Wandmalereien vgl. etwa Daszkiewicz u. a., Xanten 270; Schneider, *Pigmentproben* 311 f.

³⁶ Zur bevorzugten Verwendung von grobporigem Stubensandstein für antike Skulpturen vgl. E. Künzl, *Fundber. Baden-Württemberg* 31, 2010, 470 mit Abb. 20; K. Goethert, *Kaiser, Prinzen, prominente Bürger. Römische Bildkunst des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. im Rheinischen Landesmuseum Trier. Schriftenreihe Rhein. Landesmus. Trier* 25 (Trier 2002) 54; V. Brinkmann, *Farben und Maltechnik*. In: Brinkmann/Scholl (Anm. 22) 241.

³⁷ M. Schleiermacher, *Saalburg-Jahrb.* 46, 1991, 43; W. Noll / L. Born / R. Holm, *Kölner Jahrb.* 13/14, 1972/73, 86; G. Hofmann / A. Banerjee, *Mainzer Arch. Zeitschr.* 1, 1994, 211; Daszkiewicz u. a., Xanten 262 f.

³⁸ Vgl. auch die Unterscheidung zwischen natürlichen und künstlichen Farben bei Vitruvius, *Vitr.* 7, 6, 1.

³⁹ Zu den Bezeichnungen »rubrica« oder »sinopis« für rote Naturpigmente vgl. Vitruvius, *Vitr.* 7, 7, 2 und Plinius, *nat.* 35, 30, 33;

Brinkmann (Anm. 36) 238; F. Preußner / V. von Graeve / Ch. Wolters, *Restaur.* 87, 1981, 26.

⁴⁰ M. Horster, *Bauinschriften römischer Kaiser. Historia Einzelschr. H. 157* (Stuttgart 2001) 14.

⁴¹ *Arch. Mus. Frankfurt Inv.* α 23738.

⁴² *Inscriptiones Italiae XIII 2* (1963) Nr. 1 Z. 1 ff. Taf. 3. – Zu aufgemalten Kalendern vgl. ebd. 50 Nr. 4 Taf. 12; 216 f. Nr. 28 Taf. 68.

⁴³ Durch die Röntgenfluoreszenzanalyse kann lediglich Eisen nachgewiesen werden; zwischen zwei- und dreiwertigem Eisenoxid ist mittels dieser Methode nicht zu unterscheiden.

⁴⁴ Vgl. z. B. Daszkiewicz u. a., Xanten 266; J. Riederer, *Saalburg-Jahrb.* 46, 1991, 119; ders., *Saalburg-Jahrb.* 48, 1995, 96; Schneider, *Pigmentproben* 312 ff.; N. Riedl, *Provinzialrömische Wandmalerei in Deutschland. Internetpubl. Diss. Univ. Bamberg 2007*, 126. – Zur Bezeichnung »sil« für gelbe Naturpigmente vgl. Vitruvius, *Vitr.* 7, 7, 1.

⁴⁵ Vgl. z. B. Riedl (Anm. 44) 129; Schneider, *Pigmentproben* 315 f.; Daszkiewicz u. a., Xanten 266 f.; Noll u. a. (Anm. 37) 82 f.

⁴⁶ H. Béarat, *Les pigments verts en peinture murale romaine: bilan analytique*. In: ders. u. a., *Roman Wall Painting: Materials, Techniques, Analysis and Conservation. Proc. Internat. Workshop Fribourg 1996* (Freiburg 1997) 271; 281 f.



Bonn, Landesmuseum. Fragmente von Weihaltären aus der römischen Kalkbrennerei von Iversheim bei Bad Münstereifel, bemalte Schmalseiten mit Lorbeerbaum (?). – Abb. 4 (gegenüber) Inv. 67.248, rechte Seite, datiert 225 n. Chr. – Abb. 5 (oben) Inv. 67.246, linke Seite.

hobenen Passage nennen⁴¹. Ferner sind in Italien Fragmente von Kalendertafeln erhalten, etwa die *Fasti Antiates maiores*, deren Buchstaben schwarz ausgemalt waren, wobei man etwa Feiertage rot hervorhob⁴². Die Analyse der roten Farbe auf dem Pescher Altarfragment belegte neben dem Element Eisen⁴³ auch Aluminium, das aus dem Anteil an Tonmineralen stammt (Tabelle 1). Beim gelben Pigment ist wahrscheinlich von einem natürlich vorkommenden Ocker auszugehen, wie er üblicherweise in der römischen Wandmalerei benutzt wurde⁴⁴. Der grüne Farbton stammt wohl von einer Grünen Erde, einem ebenfalls günstig zu erwerbenden Pigment. Es handelt sich um ein Verwitterungsprodukt der Silikate Seladonit oder Glauconit. Beide Minerale wurden in der römischen Wandmalerei häufig verwendet⁴⁵. Während Glauconit auch nördlich der Alpen auftritt⁴⁶, musste geeigneter Seladonit aus dem Mittelmeergebiet importiert werden⁴⁷.

Die Malerei des Lorbeerbaums ermöglicht Aussagen zum Al-secco-Auftrag der Farben: Zuerst wurde die grüne Farbe aufgebracht, denn sie steht oft am Rand der Baumdarstellung unter den rasch mit einem feinen Pinsel aufgemalten roten Umrisslinien hervor. Zuletzt trug der Maler das Gelb der Blüten auf. Konturlinien in roten oder braunen Tönen waren sehr geläufig bei Malereien auf Votivaltären (Abb. 4), Reliefs und Architekturrahmen ebenso wie auf Terrakotten in den Nordwestprovinzen⁴⁸. Folgende in diesem Gebiet häufig vorkommende Gestaltungsprinzipien der Farbfassung des

Altars lassen sich nennen: weiße Grundierung als integrativer Bestandteil der Farbkonzeption⁴⁹; Verwendung eines begrenzten Spektrums von Pigmenten reiner Tönung, wie rot, gelb und grün, die ohne allmähliche Übergänge hart nebeneinander stehen, und Gliederung durch rote oder braune Umrisslinien.

Dr. Alexander Reis, Deckelmannstraße 15, 63785 Obernburg a. M., a.reis@em.uni-frankfurt.de

⁴⁷ Zur bedeutenden Lagerstätte von »creta viridis« in Smyrna vgl. Vitruvius 7, 7, 4. – Zur Herleitung des von Plinius nat. 35, 48 erwähnten Pigmentnamens »appianum« aus der Lagerstätte Monte Baldo bei Verona, vgl. H. Béarat / T. Pradell, Contribution of Mössbauer Spectroscopy to the Study of Ancient Pigment and Paintings. In: H. Béarat u. a. (vorherige Anm.) 247 f. – Zum Farbimport aus dem Mittelmeergebiet, wie Purpur und möglicherweise auch »aeruca« – Kupfergrün – nach Köln vgl. U. Ehmig, Kölner Jahrb. 40, 2007, 239 f. 244.

⁴⁸ Vgl. etwa die vergleichsweise gut erhaltenen roten Konturlinien in O. Paret, Germania 18, 1934, 63 Abb. 22; W. von Massow, Die Grabmäler von Neumagen. Römische Grabmäler des Mosellandes und der angrenzenden Gebiete II [Berlin 1932] 277 f. Taf. 65–68. – Zu schwarzen Konturlinien vgl. I. Huld-Zetsche, Mithras in Nida-Heddernheim. Mus. Vor- u. Frühgesch. Frankfurt a. Main. Arch. Reihe 6 (Frankfurt a. M. 1986) 77 ff. Nr. 42; G. Grezet,

Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 30, 2009, 243 ff. – Zu Terrakotten vgl. beispielsweise E. Rüger, Die römischen Terrakotten von Nida-Heddernheim. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 5 (Frankfurt a. M. 1980) 22 ff.; A. Hampel, Archäologie in Frankfurt am Main. Fund- und Grabungsberichte 1997 bis 2001 (Frankfurt a. M. 2002) 81 Abb. 74, 9; 84 Abb. 75, 9; N. Kyll, Trierer Zeitschr. 29, 1966 Taf. 8; G. Schauerte, Terrakotten mütterlicher Gottheiten. Formen und Werkstätten rheinischer und gallischer Tonstatuetten der römischen Kaiserzeit. Beih. Bonner Jahrb. 45 (Bonn 1985) 10 ff.; R. Nehren, Römische Siedlungs- und Grabfunde aus der Bonner Nordstadt. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen (Köln 2005) 285.

⁴⁹ G. Bauchhenß, Nicht nur Weiß (Anm. 21) 131; 133 f.; H. Cüppers, Trierer Zeitschr. 32, 1969, 282 ff. – Zu Beispielen für weiß belassene Flächen vgl. unsere Abb. 4 sowie die vorherige Anm.

Ergebnis. Zwischen 150 und 212 n. Chr. stiftete ein gewisser Leubasnius einen Altar an die Vaccallinehischen Matronen. Der Stein gehört zu den wenigen weitgehend vollständig erhaltenen Weihaltären aus dem Matronenheiligtum bei Pesch. Unter einer Kalksinterschicht erhielten sich noch großflächig Reste der antiken Bemalung auf einer weißen Grundierung. Die Pigmentreste der Altarvorderseite erlauben eine Rekonstruktion der Farbfassung mit roter Inschrift, rot umrahmten grünen Blättern im Giebel und in den Pulvini sowie mit roten Linienornamenten verzierten Gesimsen. Besonders auf der linken Seitenfläche des Steins ist die Darstellung eines gelb blühenden grünen Lorbeerbaums mit roten Konturlinien zu erkennen. Auf der rechten Schmalseite befand sich ein entsprechendes, allerdings nur in wenigen Spuren noch zu erahnendes Bild. Die zahlreichen Fragmente von Weihaltären aus dem Tempelbezirk besitzen nicht selten Reste der antiken Farbfassung. Häufig belegt sind die weiße Grundierung und die rot ausgemalten Buchstaben der Inschriftenfelder. Die Analyse dieses roten Pigments auf einem Fragment wies Eisen nach, das als farbgebender Bestandteil für natürlich vorkommende Farberden typisch ist.

Conclusion. Between 150 and 212 A. D., a certain Leubasnius dedicated an altar to the Matronae Vacallinehae, one of the few almost completely preserved votive stones from the temple of the Matronae near Pesch. Under a layer of calcareous sinter, large parts of the antique paint applied on a white prime coat are well preserved. The remains of pigments allow us to reconstruct the painted front of the altar: a red inscription, green leaves with red contours in the tympanum and on the pulvini, and a cornice with ornaments in red lines. On the left side of the altar, a green laurel tree with yellow blossoms and red contours can be recognised. On the right narrow side, there must have been an equivalent motive that has left only a few marks. Remains of antique painting are common amongst the numerous fragments of votive altars from the temple area, as well as a white prime coat and red painted letters of the inscription. The analysis of the red pigment preserved on one fragment proved the use of iron, i. e. a colouring component that is characteristic for natural soil colours.

Résumé. Entre 150 et 212 ap. J.-C., un certain Leubasnius consacra un autel aux Matronae Vacallinehae. La pierre est l'une de celles du sanctuaire des Matrones près de Pesch qui sont presque entièrement conservées. Sous une couche de concrétion calcaire, une grande partie de la peinture antique est conservée sur une couche d'apprêt. Les restes du pigment sur la face de l'autel permettent une reconstitution de la couleur de l'autel avec une inscription rouge, des feuilles vertes aux contours rouges sur le tympan et les pulvini ainsi que sur la corniche décorée avec des ornements linéaires rouges. En particulier sur la coté gauche de la pierre, on peut reconnaître l'image d'un laurier vert fleurissant en jaune avec des contours rouges. Sur le coté droit, il y avait une image similaire dont on ne devine plus que des traces. Les nombreux fragments d'autels provenant du sanctuaire conservent souvent des restes d'ancienne peinture. La couche d'apprêt blanche et les lettres peintes en inscription rouge sont fréquemment apparentes. L'analyse de ce pigment rouge sur un fragment prouve la présence de fer qui est un colorant constituant typique pour des couleurs de terre existant dans la nature.

Bildrechte. Abb. 2 Verfasser. – Das Übrige LVR-Landesmuseum Bonn, alles bis auf Abb. 4 ausgeführt von Hans-Theo Gerhards.

Abkürzungen

Alföldy, Inschriften	G. Alföldy, Epigraphisches aus dem Rheinland III. Die Inschriften aus dem Tempelbezirk bei Pesch (Kr. Schleiden). Epigr. Stud. 5 (Düsseldorf 1968) 22–89.
Biller, Matronenverehrung	F. Biller, Kultische Zentren und Matronenverehrung in der südlichen Germania inferior (Rahden 2010).
Daszkiewicz u. a., Xanten	M. Daszkiewicz / G. Schneider / J. Riederer, Untersuchung von römischen Wandmalereifragmenten und Pigmenten aus Xanten. In: B. Jansen / Ch. Schreiter / M. Zelle, Die römischen Wandmalereien aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana. Xantener Ber. 11 (Köln 2001) 257–275.
Garman, Matronae	A. G. Garman, The cult of the Matronae in the Roman Rhineland. An historical evaluation of the archaeological evidence (Lewiston 2008).
Lehner, Steindenkmäler	H. Lehner, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (Bonn 1918).
Lehner, Tempelbezirk	H. Lehner, Der Tempelbezirk der Matronae Vacallinae bei Pesch. Bonner Jahrb. 125, 1919, 74–162.
Schillinger-Häfele, Inschriften	U. Schillinger-Häfele, Lateinische Inschriften. Quellen für die Geschichte des römischen Reiches. Schr. Limesmus. Aalen 28 (Stuttgart 1982).
Schneider, Pigmentproben	G. Schneider, Untersuchung von zehn Pigmentproben aus der CUT, Insula 37. Xantener Ber. 6 (Bonn 1995) 311–318.